

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden =
Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université

Herausgeber: Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden

Band: 42 (2016)

Heft: 2

Artikel: Pflegewissenschaft beeinflusst die psychiatrische Pflegepraxis : am
Beispiel der Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel

Autor: Rabenschlag, Franziska

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pflegewissenschaft beeinflusst die psychiatrische Pflegepraxis – am Beispiel der Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel

Franziska Rabenschlag*

1. Gesetzlicher Hintergrund

Das Schweizer Bundesgesetz aus dem Jahr 1994 regelt die Krankenversicherung (KVG) und die Übernahme von Leistungen unter der Voraussetzung, dass diese Leistungen – auch die Pflegeleistungen – wirksam, zweckmässig und wirtschaftlich sind. Dabei muss die Wirksamkeit nach wissenschaftlichen Methoden nachgewiesen sein (BAG, 1994).

Unter anderem auch im Zuge dieser gesetzlichen Regelung der wissenschaftlichen Prüfung von Leistungen wurde die Akademisierung der Pflegeausbildungen in der Schweiz vorangetrieben. Seit einigen Jahren stehen somit der Praxis Pflegenden mit einem akademischen Hintergrund zur Verfügung. Sie sind in der täglichen klinischen Pflegepraxis und Versorgung tätig, als Pflegeexpertinnen oder -wissenschaftlerinnen mit speziellen Aufgaben in der Fachentwicklung als auch in Lehre und Forschung. Das entspricht den Schlüsselaufgaben professioneller Pflege, die vom internationalen Pflegerat ICN (International Council of Nurses, 2011) definiert wurden.

2. Pflegewissenschaft: Forschung und Fachentwicklung

Die Universitären Psychiatrischen Kliniken in Basel (UPK) verpflichten sich, wie alle universitären Institutionen, neben der Versorgung auch der Lehre und der Forschung. «Pflegewissenschaft» ist in den UPK schon seit vielen Jahren bekannt; hier wurden ab 1994 – für eine psychiatrische Klinik in der Schweiz pionierhaft – die ersten beiden Pflegeexpertinnen eingestellt. In Folge von Pensionierungen 1999 lag das Feld der Pflegewissenschaft in den UPK einige Jahre brach, bis vor etwa acht Jahren zunächst eine, dann zwei, und seit 2014 sechs Pflegeexpertinnen, resp. -wissenschaftlerinnen tätig wurden. Sie sind als Stabsstelle organisiert und bilden heute mit sechs Pflegewissenschaftlerinnen und einer Sozialwissenschaftlerin die Abteilung «Entwicklung und Forschung Pflege, MTD und Soziale Arbeit». Sie werden geleitet von der Direktorin Pflege, MTD und Soziale Arbeit. Alle sieben Personen sind seit einigen Monaten bestimmten Bereichen der UPK zugeordnet, sodass kein Bereich oder kein Zentrum der UPK ohne «ihre» Pflege- oder Sozialwissenschaftlerin ist.

Pflegewissenschaft beinhaltet die theoretischen und wissenschaftlichen Grundlagen, auf denen sich eine wirksame klinische Praxis abstützt. Sie verwendet

Pflegeforschung für die Generierung oder Überprüfung von Wissen (Panfil, 2011). Pflegewissenschaft und Forschung zielen also darauf ab, die Gesundheitsergebnisse für Patientinnen, Patienten und ihre Angehörigen zu verbessern (Bartholomeyczik 2000). Die Arbeitsweise der Abteilung Entwicklung und Forschung Pflege, MTD und Soziale Arbeit (E&F) orientiert sich anhand dieser Ausrichtung: Ihr Einsatz für die fachliche Entwicklung der Pflege sowie die Forschungstätigkeit sollen der Praxis zu Gute kommen. Doch «...Forschung ist von geringem Wert, solange die Ergebnisse nicht Eingang in die Praxis finden...» (LoBiondo-Wood & Haber, 2005, S. 652). Es sind die Pflegenden in der täglichen Praxis – in den UPK vor allem in der Funktion der Fachverantwortlichen – welche «Forschung» verstehen und umsetzen werden; sie müssen deshalb in Praxisentwicklungen und in fachliche Veränderungen zwingend eingebunden sein (McCormack et al., 2004). Von Beginn weg wurde realisiert, dass der Fach- und Praxisentwicklung der psychiatrischen Pflege in den UPK vorderhand ein grösserer Stellenwert zukommen muss als der Forschungstätigkeit. Deshalb setzt die Bezeichnung der Abteilung, anders als international üblich, die Forschung denn auch als zweiten Begriff.

3. Organisierte Umsetzung

Die wissenschaftlichen Aktivitäten und die fachliche Ausbildung von Pflegenden entwickelten sich in psy-

* Psychiatrische Universitätskliniken Basel, Abteilung Entwicklung und Forschung Pflege, MTD, Soziale Dienste, Wilhelm Klein-Strasse 27, 4012 Basel.

E-mail: franziska.rabenschlag@upkbs.ch
<http://www.upkbs.ch>



Franziska Rabenschlag, Dr. phil., ist als Pflegewissenschaftlerin in der Abteilung Entwicklung und Forschung Pflege, MTD und Soziale Arbeit der Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel tätig. Studium und Ausbildung: Dr. phil. Public Health & Gesundheitswissenschaften (2012), Master Public Health MPH (2006), diplomierte Gesundheits- und Pflegeexpertin FH (2002), und Dipl. Pflegefachfrau Psychiatrie (1982). Berufserfahrung in der spitalinternen und -externen psychiatrischen Praxis und im Aufbau von Studien- und Weiterbildungsangeboten an Fachhochschulen Gesundheit, Pflege. Thematische Schwerpunkte: Forschungstransfer im Sinne der evidenzbasierten Praxis, Recovery-Orientierung, Public Health und psychische Gesundheit / Krankheit. Mitglied akademische Fachgesellschaft psychiatrische Pflege, Verein Public Health CH, Präsidium Kommission psych. Pflege des SBK (Schweiz. Berufsverband Pflegefachfrauen, -männer), Co-Präsidium Aktionsbündnis Psychische Gesundheit CH.

chiatrischen Institutionen insgesamt langsamer als in somatischen oder allgemeinen Universitätsspitalern. Ebenso entwickelten sich der geplante und geführte Aufbau und die gewollte Organisation von pflegerischen Forschungs- und Entwicklungstätigkeiten in psychiatrischen Institutionen später. Auch wird meines Wissens in keiner der psychiatrischen Universitätskliniken der Schweiz eine theoriegeleitete und institutionalisierte Vernetzung von Wissenschaft und Praxis mit dem Ziel, Forschungsergebnisse in die Praxis zu transformieren, angewandt. Ein Modell dieser Verknüpfung von Forschung und Praxis ist das bereits 1984 an der Universität Iowa entstandene und in Universitätsspitalern implementierte IO-WA-Modell – 1994 modifiziert und als Evidence-based Practice bekannt geworden.

Unter dem Begriff Evidence-based Practice (EBP) wird die Integration von multiprofessioneller und interdisziplinärer klinischer Erfahrung und der bestmöglichen wissenschaftlichen Evidenz in der klinischen Praxis, unter Berücksichtigung der Patienten-Präferenzen und der vorhandenen Ressourcen für die bestmögliche Versorgung der Patientinnen und Patienten verstanden (Rycroft-Malone, 2004; Behrens & Langer, 2010; und andere). Berufsspezifische Bezeichnungen wie Evidence-based Nursing oder Medicine berücksichtigen dieselben Quellen: wissenschaftliche Erkenntnisse, die Ressourcen, Auftragslage oder den Bedarf, die Bedürfnisse der Patientinnen und Patienten sowie die Erfahrungen der Pflegenden oder Mediziner. Das Modell EBP macht die Wege und Entscheidungen, wie Wissenschaft in die Praxis umgesetzt wird, transparent, durch Argumente nachvollziehbar und in der Praxis gut anwendbar. In den UPK und in anderen psychiatrischen Kliniken werden meistens lediglich Teile daraus, wie die publizierten Forschungsergebnisse für bestimmte forschungsgestützte Interventionen und Entscheidungen angewandt. Diese Forschungsanwendung wird ausserdem meist von einzelnen Expertinnen oder Experten geprüft und in die Praxis übertragen. Anders als in allgemeinen Universitätskliniken, in denen seit Jahren schon eine systematische Vernetzung von Pflegewissenschaft mit der Praxis bekannt ist und oft zentral organisierte Zentren oder Abteilungen eine evidenzbasierte Praxis garantieren, wurde in den UPK und in anderen psychiatrischen Kliniken (noch) keine zentrale, systematische Herangehensweise gebildet, um das EBP-Modell umzusetzen. Eine modellhafte zentrale Herangehensweise wird beispielsweise im PARIHS-Modell (Promoting Action on Research Implementation in Health Services), beschrieben. Das Modell wurde als Team-Projekt des Royal College of Nursing (RCN) bereits 1998 entwickelt (Rycroft-Malone, 2004). Das Modell regelt den systema-

tischen Weg von der Aufnahme von Praxisfragen, zu deren zentralen Bearbeitung durch eine bestimmte Personengruppe und bis zur anschliessenden Implementierung in die Praxis.

4. Die Abteilung E&F Pflege, MTD und Soziale Arbeit in den UPK

Wir vom Team E&F in den UPK arbeiten noch nicht systematisch, wir entscheiden Praxisfragen auch nicht zentral, sondern aktuell in einer dezentralen, je nach Bedarf des Aufgabenfelds und der Fähigkeiten der einzelnen Mitarbeitenden individuellen Arbeitsweise. Um die Arbeitseinsätze des heterogenen Teams (Sozial- und Pflegewissenschaftlerinnen, Höfa II, APN's) und dessen Anbindung an die Praxis optimal zu gestalten und weiter aufzubauen, wurden Interviews mit Pflegenden und Medizinerinnen einiger Teams geführt. Sie wurden nach ihrer Einschätzung und Auswertung der neuen Einsätze der Pflegewissenschaftlerinnen gefragt (interner Bericht). Ausserdem werden etablierte Beispiele in allgemeinen Universitätsspitalern besucht und Hospitationen durchgeführt. Das Team E&F hat neben der fachlichen Entwicklung und der damit einhergehenden Praxisanbindung Aufgaben in der Lehre und Forschung (UPK, 2016). Wir sind eingebunden in Netzwerken und Fachgesellschaften, gut vernetzt mit Kolleginnen und Kollegen anderer Institutionen auf kollegialer oder vertraglicher Basis (pflegerische Konsiliar- und Liaisondienste).

Die Themata der Entwicklungs- und Forschungsprojekte wurden in einer mehrjährigen Agenda festgelegt: berufsspezifische Prozesse (z.B. Bezugspersonenpflege, Pflegediagnostik), sowie psychiatrie-relevante Konzepte (z.B. Aggression, Recovery, Open Doors; UPK, 2016).

5. Hinterlässt die Pflegeforschung in der psychiatrischen Praxis Spuren?

Um einen Eindruck von den Themen zu gewinnen, welche die Pflegepraxis im deutschsprachigen Raum beeinflussen, wurden die Tagungsbeiträge der Jahre 2005 bis 2015 des relevantesten Kongresses für psychiatrisch Pflegenden, dem «3-Länder-Kongress Pflege in der Psychiatrie» untersucht (Schoppmann & Rabenschlag, eingereicht). In einem ersten Schritt wurden alle in den Tagungsbänden veröffentlichten Berichte (n=658) bezüglich ihrer grundlegenden Ausrichtung analysiert. Dadurch konnten 331 Beiträge als Praxisberichte und 327 als wissenschaftliche Beiträge eingestuft werden. Die wissenschaftlichen Beiträge in den Tagungsbänden machten somit etwa die Hälfte aller Beiträge aus und können als Abbild der wissenschaftlich behandelten Themen der letzten zehn Jahre im deutschsprachigen Raum gelten.

Inhaltlich liessen sie sich fünf Themenbereichen zu ordnen: Phänomenen wie Aggression und Gewalt, Populationen wie älteren Menschen, Pflege-Interventionen, Recovery und der Pflege als Profession. Einige Themen, die als für die psychische Gesundheit relevant gelten, wurden jedoch auch vermisst, so zum Beispiel wissenschaftliche Arbeiten zu körperlicher Gesundheit, Hilfestellungen im Arbeitsprozess oder zu Stigma sowie Wirksamkeitsstudien zu Pflegeinterventionen und dem Einbezug von Angehörigen. Der 3-Länderkongress Pflege in der Psychiatrie findet alternierend in Österreich, Deutschland und der Schweiz statt und richtet sich hauptsächlich an Fachleute aus diesem Raum. Sehr viele der wissenschaftlichen Beiträge in den Tagungsbänden kamen aus der Schweiz. Das könnte die Schweizer Forschungslandschaft allgemein widerspiegeln, in der sie bezüglich Qualität (impact) den dritten Platz nach den USA und den Niederlanden einnimmt und bezüglich Anzahl den ersten Platz überhaupt, vor den skandinavischen Ländern und den USA (Schweiz. Nationalfonds – Akademien Schweiz, 2016). In der Schweiz sind Vorbehalte gegenüber einer «akademisierten Pflege» trotzdem vorhanden (Neue Zürcher Zeitung, 2016), und aktuelle Bestrebungen, Pflegenden aufgrund der erweiterten Ausbildungen mehr Autonomie zu gewähren, haben

einen schweren Stand (Schweiz. Bundesrat, 2016). In den UPK hat in den vergangenen Jahren «die Pflegewissenschaft» spürbare Veränderungen in der Praxis bewirkt. Evidenzbasierte Interventionen wurden in Abteilungsangebote aufgenommen, beispielsweise Psycho-Edukation. Flächendeckende pluridisziplinäre Schulungen zu Deeskalation sowie zur Pflegediagnostik und zum Pflegeprozess wurden durchgeführt. Forschungsergebnisse bezüglich Kommunikation (informeller Zwang), open doors und Management von Selbstverletzungen wurden der Praxis präsentiert, mit ihr reflektiert oder eingeführt. Die Umsetzung von Veränderungen durch Pflegewissenschaft in den UPK erfährt aber auch Grenzen: Die rasche personelle Erweiterung der Abteilung E&F bedingt neue Aufgabenfelder und Zuständigkeiten, eine andere, eventuell zentralere Organisation für Entscheidungsfindungen und Bearbeitung übergreifender Themen (beispielsweise des Vorgehens in schwierigen Situationen wie Isolierungen) sowie die Priorisierung von Fachentwicklungs-Themen beziehungsweise psychiatrie-relevanten Pflegeforschungsthemen. Im institutionellen Rahmen wie in den UPK ist es für die Abteilung Entwicklung und Forschung Pflege, MTD und Soziale Arbeit essenziell, dass sie sich weiterhin und vermehrt mit dem Management und der klinischen Praxis verknüpft. ■

Literatur

- Bartholomeyczik, S. (2000). Gegenstand, Entwicklung und Fragestellungen pflegewissenschaftlicher Forschung, in Rennen-Allhoff, B. & Schaeffer, D. (eds.). *Handbuch Pflegewissenschaft*. Weinheim: Juventa.
- Behrens, J. und Langer, G. (2010). *Handbuch: Evidence-based Nursing*. Bern: Huber.
- Bundesamt für Gesundheit (BAG). (1994). Bundesgesetz über die Krankenversicherung (KVG). [Internet]. <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19940073/201501010000/832.10.pdf>. Zugriff: 29. Mai 2016.
- International Council of Nurses (2011). Positionspapier des Schweizer Berufsverbands der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner SBK-ASI (2011). [Internet]. <http://www.sbk.ch/de/pflegethemen/perspektive-2020/select/medienmitteilungen.html>. Zugriff: 29. Mai 2016.
- LoBiondo-Wood, G. und Haber, J. (2005, 2. Auflage). *Pflegeforschung: Methoden, Bewertung, Anwendung*. München: Elsevier.
- McCormack, B., Manley, K., Garbett, R. (2004). *Practice Development in Nursing*. Oxford: Blackwell.
- Neue Zürcher Zeitung (2016). Keine «verakademisierte» Pflege. Ständerat ist gegen Mastertitel für hochqualifiziertes medizinisches Personal. *Neue Zürcher Zeitung*: 3. März 2016, S. 14.
- Panfil, E.M. (2011). (Hrsg.). *Wissenschaftliches Arbeiten in der Pflege. Lehr- und Arbeitsbuch für Pflegenden*. Bern: Hans Huber, Hogrefe AG.
- Rycroft-Malone, R. (2004). The PARIHS-framework- a framework for guiding the implementation of evidence-based practice. *Journal of Nursing Care Quality* (19) 4, 297–304.
- Schoppmann, S. und Rabenschlag, F. (2016, eingereicht). Psychiatrische Pflege und Pflegewissenschaft: Die «Drei-Länder-Kongresse Pflege in der Psychiatrie» fühlen den Puls. (eingereicht).
- Schweizerischer Bundesrat (2016). Parlamentarische Initiative: Gesetzliche Anerkennung der Verantwortung der Pflege. Stellungnahme des Bundesrates vom 23. März 2016. [Internet]. <https://www.admin.ch/opc/de/federal-gazette/2016/3419.pdf>. Zugriff: 29. Mai 2016.
- Schweizerischer Nationalfonds – Akademien Schweiz (Hrsg.) (2016). *Der Tiger erwacht*. *Horizonte* 108, 14–15.
- UPK Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel (2015). *Jahresbericht 2015 der Abteilung Entwicklung und Forschung Pflege, MTD und Soziale Arbeit*. [Internet]. <http://www.upkbs.ch/lehreforschung/erwachsene/pflegeforschung/Seiten/Pflegeforschung.aspx>. Zugriff: 29. Mai 2016.